



ERFAHRUNGEN UND BEGEGNUNGEN MIT SATHYA SAI BABA

Inhaltsverzeichnis Oktober 2021

	Seite
Die Bedeutung des Dasara- oder Navaratrifestes	2
Deutschland und Indien, Klaus Kämper, „Von Herzen - möge es wieder zu Herzen gehen ...“ (Ludwig van Beethoven, Missa Solemnis)	6
„Wer ist Sathya Sai Baba?“ Vortrag beim Public Meeting in Wiesbaden, 18. Juni 2005, Gabriele Göbel	19

Hinweis: Ein Klick auf das Thema oder die Seitenzahl führt direkt zu dem jeweiligen Artikel.

Wie haben Euch die Artikel gefallen? Rückmeldungen hierzu sind herzlich willkommen. Sendet einfach eine E-Mail an sdh@sathya-sai.de und denkt daran, Euren Namen und Euer Land zu erwähnen.

Die Bedeutung des Dasara- oder Navaratrifestes*

Das Dasara- oder Navaratrifest ist ein zehn Tage bzw. neun Nächte (nava = neun, ratri = Nacht) währendes Fest zu Ehren der Göttlichen Mutter Devi. Das Fest findet im September/Oktober jeden Jahres statt.

In manchen Landesteilen Indiens, wie in Bengalen, wird die Göttliche Mutter in diesen zehn Tagen in ihrer Erscheinungsform als Durga bzw. Kali verehrt. Durga/Kali repräsentiert den kämpferischen, zerstörerischen, auflösenden und dadurch reinigenden Aspekt der Göttin, und sie wird stets mit Waffen in der Hand dargestellt. Der Mythologie nach kämpfte die Göttin Durga 10 Tage lang, ehe sie am 10. Tag den Sieg über den büffelköpfigen Dämonen Mahishasura errang.

Gemäß einer anderen, weit verbreiteten Dasara Tradition, wird während des Dasara Festes die Göttliche Mutter drei Tage lang in ihrer Erscheinungsform als Durga, die nächsten drei Tage als Lakshmi, die Göttin des Wohlstands und der Fülle, und die drei Tage darauf als Saraswati, die Göttin der Weisheit, des Wissens und der Künste verehrt. Von den drei Grundeigenschaften (gunas), steht Durga/Kali für tamas, den dumpfen, dunklen Aspekt der Trägheit und Unwissenheit. Symbolisch geht es in dieser Zeit darum, unsere negativen, dunklen Eigenschaften, wie Zorn, Gier, Lust, Eifersucht, Trägheit, Unwissenheit etc. zu überwinden. Die nächsten drei Tage sind Lakshmi, der Göttin des Wohlstands und der Fülle gewidmet, die für die Grundeigenschaft rajas, Aktivität, steht. Nachdem unsere Herzen von negativen Kräften gereinigt sind, ist jetzt Raum für positive Eigenschaften, für spirituelle Fülle in Form von Qualitäten wie Mitgefühl, Toleranz, Liebe, Mildtätigkeit etc. Wenn unser Herz mit diesen Eigenschaften erfüllt ist, wird Saraswati verehrt, die Göttin des Wissens, der Weisheit und der Künste, da wir jetzt bereit sind, spirituelles Wissen in uns aufzunehmen. Saraswati symbolisiert die Grundeigenschaft der Reinheit, sattva.

Swami sagte zum Abschluss des Dasara Festes 2008 Folgendes über dieses Fest:

„Wir feiern gerade das Dasara Fest. Was ist Dasara? Die Feier von Dasara ist dazu gedacht, die Handlungen zu reinigen, die durch die zehn Sinne (dashendriya: die fünf Handlungs- und fünf Wahrnehmungssinne) begangen werden. Jeder Mensch in dieser Welt hat irgendeine Art von Handlung durchzuführen.

Die über diese Handlungen herrschende Gottheit, oder die Antriebskraft dahinter, ist Devi, welche die Personifizierung von Energie (shakti) ist. Sie gewährt den Menschen alle Arten von Energie zur Durchführung der verschiedenen Arten der Handlung (Karma). Als Ergebnis gewährt Lakshmi den Menschen verschiedene Arten des Wohlstands wie Geld, Getreide, Gold, verschiedene Gegenstände und Fahrzeuge, so dass sie in dieser Welt ein glückliches Leben führen. Der dritte Aspekt des weiblichen göttlichen Prinzips ist Saraswati, die Göttin der Bildung und des Intellekts.

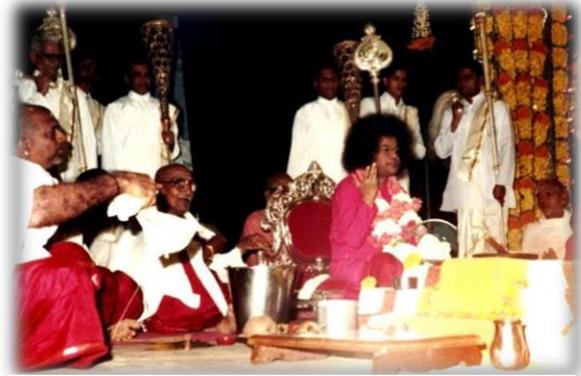
So wird die Dreieinigkeit von Durga (Göttin der Energie), Lakshmi (Göttin aller Arten des Wohlstands) und Saraswati (Göttin der Bildung und des Intellekts) während dieses Dasara Festes angebetet. Das ist die zugrunde liegende Bedeutung der Verehrung dieser Dreieinigkeit – Durga, Lakshmi und Saraswati – während dieses Navarâtrifestes. Es ist wichtig, dass der Mensch all diese drei Facetten des göttlichen Prinzips anbetet und verehrt ...

Während des Navarâtrifestes führt jeder die Devipuja durch, die dem Einzelnen Energie verleiht. Die Verehrung Lakshmis bringt alle Arten von Wohlstand und die Verehrung Saraswatis Bildung und einen guten Intellekt. Deshalb ist die Verehrung aller drei Aspekte der Göttin während des Navarâtrifestes sehr wichtig.

Bei dieser ganzen Verehrung ist Dharma von höchster Bedeutung. Man sollte sich selbst erforschen, welche Folge eine bestimmte Handlung nach sich zieht und dann handeln. Dieses Urteilsvermögen ist der Bereich des Intellekts, der den gesamten menschlichen Körper durchdringt. So wie der elektrische Strom durch das Kabel fließt, ebenso dringt der Intellekt in alle Sinne eines Menschen und beeinflusst sie. Deshalb sollte jeder Mensch seinen Intellekt richtig anwenden und stets nur rechtschaffene Handlungen durchführen.“

Während der Verehrung Saraswatis findet vor Vijayadasami, dem Abschlussstag von Dasara, die so genannte Ayudhapuja statt, wörtlich: die

Verehrung der Waffen. Gemäß der Mythologie wurden an diesem Tag nach dem Kampf gegen die Dämonen die Waffen niedergelegt und verehrt. Heutzutage werden an diesem Tag die Instrumente und Werkzeuge des täglichen Lebens geweiht und gesegnet. Schüler und Studenten verehren an diesem Tag ihre Bücher und lassen sie segnen, Bauern ihre Pflüge, Besitzer von Fahrzeugen ihre Fahrräder, Rikschas und Autos, kurz: Jeder verehrt das, was in seinem Leben das Wichtigste vor allem für den Lebensunterhalt ist.



1982 Prasanthi Nilayam Dasara

Auch Swami segnete an diesem Tag seine Fahrzeuge und stieg früher auch auf den Goldenen Wagen.

Wie Swami betont, besteht die eigentliche Bedeutung der Ayudhapuja darin, die göttlichen Kräfte in uns zu verehren, denn wir alle tragen diese Aspekte der göttlichen Mutter in uns. Unsere eigentlichen Waffen sind Satya, Dharma, Shanti, Prema und Ahimsa: Wahrheit, gottgemäßes Handeln, Friede, Liebe und Gewaltlosigkeit.

Zugleich repräsentieren die drei Göttinnen Durga, Lakshmi und Saraswati die folgenden Aspekte:

- die drei Pfade der Handlung (Karma/Durga), Hingabe und Verehrung (Bhakti/Lakshmi) und Weisheit (Jnana/Saraswati);
- kriyashakti, die Kraft des Handelns (Durga), icchashakti, die Willenskraft (Lakshmi) und jnanashakti, die Kraft der Weisheit und Unterscheidung (Saraswati).
- Durga ist shaktisvarupini, Lakshmi pranasvarupini und Saraswati vakdevata; das heißt: Durga ist als dynamische Kraft, Lakshmi als Willenskraft und Saraswati in Gestalt der Sprache im Menschen gegenwärtig.
- Durga steht für die Natur, Lakshmi für die Gedankenkraft und Saraswati für die Sprache.
- die Ebenen von bhu, bhuvah und svaha, wie sie im Gayatri Mantra genannt sind: bhu, die Ebene der Materie, entspricht Durga, bhuvah, die Ebene der Lebenskraft und Schwingung, Lakshmi, und svaha, die Ebene von prajana, höchste Weisheit und Strahlung, entspricht Saraswati.

Philosophisch gesehen, repräsentiert die Göttliche Mutter den Shakti-Aspekt. Shakti ist die göttliche Energie, die die Manifestationen des Göttlichen in der Schöpfung bewirkt und das Göttliche als Manifestation zum Ausdruck bringt. Ohne diese Energie, Shakti, würde das Göttliche, Brahman, nicht manifestiert und ausgedrückt, und ohne das zugrunde liegende Göttliche (Brahman) könnte Shakti nicht existieren. Zugleich erzeugt diese schöpferische Energie die Täuschung (Maya), die das der Schöpfung zugrunde liegende, unwandelbare, eigenschaftslose, unbewegliche Göttliche verbirgt.

Das ist einer der Gründe, warum Kali oft als auf Shiva tanzend dargestellt wird: Hier steht Shiva für den formlosen, göttlichen Urgrund Brahman, auf dem Shakti, die kosmische Energie, ihren kosmischen Tanz vollführt und der zugleich die Basis für ihren Tanz bildet.

Der letzte Tag von Dasara ist Vijayadasami, der Tag des Sieges (vijaya). Es ist der letztendliche Sieg im Kampf der Göttin gegen die „Dämonen“, symbolisch der Tag der Überwindung des Egos, des Transzendierens der Dualität und der völligen Vereinigung mit dem Göttlichen.



Durga auf dem Löwen

Das siebentägige Yajna

Meist wird hier in Prasanthi Nilayam während des Dasara-Festes ein 7-tägiges Feuerritual, Veda Purusha Saptaha Jnana Yajna genannt, abgehalten. Es wird in der Purnacandra Halle durchgeführt und endet an Vijayadasami, dem letzten Tag von Dasara. Die Bühne der Purnacandra Halle wird in einen großen Altar verwandelt, in der Mitte ist der Hauptaltar mit der Feuerstelle, um den die Brahmanen-

Priester sitzen und Veden rezitieren, während sie das Feuer mit Ghee und Hölzern am Brennen halten. Gleichzeitig führt ein jüngerer Priester die Verehrung des Sonnengottes in Form von Suryanamaskar durch. Andere Priester rezitieren gleichzeitig aus anderen heiligen Schriften wie dem Devibhagavatam, der Heiligen Schrift, die der Göttin geweiht ist. Hinten auf der Bühne sitzen einige von Swamis Studenten und rezitieren ebenfalls die Veden. Rechts auf der Bühne (vom Publikum aus gesehen) wird die Göttin symbolisch in Form eines Kruges mit Kokosnuss darauf angebetet. Unter dem Rezitieren von Mantras und den 1008 Namen der Göttlichen Mutter wird sie von einem Priester und seiner Ehefrau mit Kurkuma (Gelbwurz) und Kumkum, dem roten, heiligen Pulver, verehrt. Dieses Ritual beginnt am ersten Tag von Dasara in der Bhajanhalle, und der Krug wird zu Beginn des Feueropfers zeremoniell in die Purnacandra Halle getragen. An diesem Platz wird das Yajna täglich mit dem Arati abgeschlossen. Daneben sitzt ein Priester und formt täglich aus einer Art Ton 1000 oder 1008 Lingams als Akt der Anbetung.

Swami sagt über die Bedeutung des Feueropfers:

„Das Herz des Menschen ist selbst der Opferaltar, die schmerzenden Wünsche sind die Feuerzungen, das Schlechte im Menschen ist die Opfergabe, die ins Feuer geworfen wird und der Schatz ungetrübter Glückseligkeit ist der letztliche Gewinn. Das ist die wahre Opfergabe, die ihr täglich in eurem Leben durchführen müsst. All diese Zeremonien sind nur eine symbolische Erinnerung und ein innerer Anstoß dafür, dass ihr in eurem täglichen Leben entsprechend den Anweisungen des Dharmas, der von Gott gesetzten Ordnung, handelt. Der Veda Purusha, der diese äußeren Gaben empfängt, befindet sich in euch. Widmet ihm all eure Gedanken, Worte und Taten. Das ist die wirkliche Opferhandlung.“

Das zoroastrische Feuersymbol ist eine Einladung an euch, alle niedrigen Instinkte und Impulse ins Feuer zu werfen. Opfert alle Bitterkeit im heiligen Feuer und geht herrlich, groß und göttlich daraus hervor!“

Dieses Feueropfer hat also eine reinigende Wirkung, und wir sollen symbolisch unsere schlechten Eigenschaften im Feuer opfern. Darüber hinaus dient es, wie Swami betont, dem Wohlergehen und Wohlstand der ganzen Welt, und, wie Swami in einer Ansprache sagte, auch dem Weltfrieden:

„Yajnas, mit Opfergeist als Grundlage, gewähren die königliche Straße zur Selbstverwirklichung, im Gegensatz zum gefährlichen Pfad der Selbstzerstörung, den die Menschen derzeit gehen. Yajnas sind dazu gedacht, die Kraft des Göttlichen zum Wohlergehen der Menschheit anzurufen... Die kosmische Energie der Mantras wird aus der Yajna-Stätte vom Feuer hochsteigen, sich in der ganzen Welt verbreiten und die Atmosphäre reinigen.“ (Sathya Sai Speaks, Band 26)

Am letzten Tag findet der Abschluss des Feueropfers, Purnahuti genannt, statt. Swami nimmt als Veda

Purusha, der Herr der Veden, das Feueropfer an und materialisierte früher neun Edelsteine, die er ins Feuer wirft. Diese neun Edelsteine stehen zum einen für die neun Planeten, deren Einfluss man überwunden hat, aber auch für die neun Wege der Hingabe, und es gibt sicherlich noch mehr Bedeutungen. Früher fuhr Swami danach durch die Menge und besprühte die Devotees als Segenszeichen mittels einer Art Wedels mit geweihtem Wasser. Jetzt ist diese Aufgabe den Priestern übergeben.

Gramaseva – Dienst an der Dorfbevölkerung

In früheren Jahren fand während des Dasara-Festes Gramaseva, der Dienst in den Dörfern, statt. In den Dörfern der näheren und weiteren Umgebung wurden an die Dorfbewohner Nahrung, Kleidung und Decken verteilt. Nachts wurde im Aschram das Essen (gewürzter Reis) zubereitet und von den Anantapur Studentinnen verpackt. Als Süßspeise, die mit dem gekochten Reis verteilt wird, wurden ununterbrochen Hunderttausende Laddus (die süßen Kugeln aus Fett, Zucker und Mehl) in den indischen Kantinen zubereitet. Swamis Studenten und Schüler der höheren Klassen fuhren dann am Morgen nach dem Darshan mit Lehrern und anderen Mitarbeitern und Verantwortlichen des Aschrams mit zahlreichen Lastwagen in die Dörfer und verteilten, unter Rezitation des Sai Gayatri Mantras, das freie Essen als Prasad (geweihte Speise) und Kleidung an Bedürftige. Die Verteilung begann meistens am ersten Tag im Dorf Puttaparthi, wurde dann in Dörfern der weiteren Umgebung durchgeführt und endete an Vijayadasami mit der Verteilung an ständige Aschram-Bewohner und Mitarbeiter der Aschram-Einrichtungen. Gelegentlich wurde übriggebliebenes Essensprasad nach der Verteilung in den Dörfern im Aschram am Ganesha-Tempel ausgegebenen.

Es geht bei dem Essen nicht nur um den physischen Aspekt. Es gilt als sehr segensreich, geweihte Speise von einem heiligen Ort zu empfangen. Zugleich ist es ein Ausdruck von Swamis Liebe zur leidenden Bevölkerung. Wenn man die Armut der Dorfbewohner speziell in diesem ärmsten Staat Andrah Pradesh kennt, kann man sich sicher ein Bild machen von dem Ausmaß und der Großartigkeit dieses Projekts. Meist erzählten die Studenten später von den berührenden Szenen, die sie erlebten, während sie diesen Dienst leisteten. Das Projekt diente auch der Vorbereitung und Schulung der Schüler und Studenten in diesem Dienst, der Swami so wichtig ist, damit sie ihn auch nach der Studienzeit in Eigeninitiative weiterführen. Vor Beginn des Gramasevas zogen die Lehrer und Studenten in einer Prozession um den Mandir und kehrten oft erst nachmittags, unter lauten „Jai!“-Rufen, in den Aschram zurück.

Nach Swamis Mahasamadhi wurde das Fest wie zu seinen Lebzeiten begangen, inklusive Yajna, Gramaseva und Nachmittagsprogrammen, wobei am Darshanplatz Videos mit Swamis Dasara-Ansprachen, Darshans etc. eingeblendet wurden. In den letzten Jahren fand das Morgenprogramm ausschließlich in der Purnachandra Halle statt.

* Erstveröffentlicht im September 2014

Deutschland und Indien*

Klaus Kämper

„Von Herzen - möge es wieder zu Herzen gehen ...“
(Ludwig van Beethoven, Missa Solemnis)

Es ist eine ergreifende Geschichte, wie und auf welchen Wegen die Upanischaden und damit die heiligste und tiefste indische Weisheit am Ende des 18. Jahrhunderts nach Deutschland gelangten.

Begonnen hatte es damit, dass über hundert Jahre zuvor Prinz Mohammed Darashekoh, der ältere Bruder des Aurangzeb, des Mogulkaisers, der später das Taj Mahal erbauen ließ, eine tiefe Sehnsucht nach der Erkenntnis der letzten Wahrheit hatte, nach der großen „Einheitslehre“, die er im Koran, im Evangelium und in der Thora nur angedeutet fand, von der er aber gehört hatte, dass sie in geheimen indischen Schriften zu finden sei. So reiste er im Jahr 1640 nach Kaschmir und beauftragte indische und persische Gelehrte, 50 Upanischaden ins Persische zu übersetzen. Darashekoh war begeistert von der „All-Eins-Lehre“, advaita oder Nicht-Zweiheit genannt, die er in den Upanischaden vollkommen ausgedrückt fand. Diese ersten Übersetzungen aus dem Sanskrit entstanden innerhalb eines halben Jahres und wurden „Oupnekhat“ genannt - das ist der persische Ausdruck für „Upanischad“.

Ein Jahrhundert später, im Jahr 1775, erhielt **Anquetil Duperron**, ein französischer Gelehrter und Orientalist, ein Manuskript dieser Übersetzungen und begann sofort, sie ins Französische zu übertragen. Aber nach einigen Versuchen und ersten Veröffentlichungen empfand er, dass die lateinische Sprache besser geeignet sein müsse, diese Wahrheiten auszudrücken, und so arbeitete er lange und mühevoll an einer vollständigen Übertragung des Oupnekhat ins Lateinische. Als in Paris die Revolution ausbrach, zog er sich, „um sich den Gräueln derselben zu entziehen“, in einen ruhigeren Stadtteil zurück, lebte in größter Armut „von ein wenig Brot und Brunnenwasser - ohne Amt und ohne Einkommen“ und arbeitete fieberhaft an der Übersetzung des Oupnekhat. Dabei befand er sich, wie er es selber beschrieb, oft in tiefstem Frieden und in vollkommener Glückseligkeit, die ihm aus diesen Lehren erwuchs. Er wollte diese Heiligen Schriften der ganzen Welt bekannt machen und dachte bei seiner Arbeit vor allem an die deutschen Gelehrten, Philosophen und



Anquetil Duperron (1731-1805)
übersetzte 50 Upanischaden,
das „Oupnekhat“, aus dem
Persischen ins Lateinische.

Denker. Ausdrücklich wünschte er, dass „Kant, Goethe, Schiller, Humboldt, Fichte... diesen unvergleichlichen Schatz mögen kennen lernen“.

In Deutschland gab es ja tatsächlich zu dieser Zeit viele Menschen, die begonnen hatten, unabhängig und losgelöst von den Traditionen und Doktrinen der Kirchen über Wahrheit und Wirklichkeit nachzudenken, unvoreingenommen zu forschen und zu lehren. Staatsmänner wie Friedrich der Große und Karl August von Sachsen-Weimar hatten es möglich gemacht, dass Menschen ernsthaft und frei philosophieren konnten, ohne dabei um ihr Leben fürchten zu müssen. Wie oft hatten Mystiker früherer Zeiten das Äußern ihrer Gedanken und ihrer Erkenntnisse mit ihrem Leben bezahlen müssen!

In dieser Zeit - es war das Zeitalter Goethes, Schillers, Herders „Novalis“, Jean Pauls und vieler anderer - entstand auch der Mythos vom „Volk der Dichter und Denker“. Man weiß es nicht genau, aber wahrscheinlich war es die französische Freidenkerin Madame de Stael (1766-1817), die diesen Ausdruck voller Bewunderung für die Deutschen geprägt hat.

Im ganzen Land gab es einen lebhaften Austausch zwischen Dichtern, Philosophen, Mystikern und Gelehrten und eine ernsthafte Suche nach der Wahrheit, nach dem, wie es Goethe in seinem „Faust“ ausdrückte, „was die Welt im Innersten zusammenhält“.

„Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin,
Und leider auch Theologie
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn.
Da steh ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor...

Drum hab ich mich der Magie ergeben,
Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
Nicht manch Geheimnis würde kund
Dass ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält ...“

Es ging also um die Frage nach der letzten Wirklichkeit, dem tiefsten Urgrund aller Dinge: Was ist die Welt und warum existiert sie? Was ist der Mensch und was ist Gott? Fragen, die sich fast jeder Mensch irgendwann, oft schon in frühester Kindheit, stellt.



Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)

Und hier erschien plötzlich mit den Lehren der Upanischaden eine ungeahnte Autorität, die viele Denker zutiefst erschütterte. Das „Tat tvam asi - Das bist Du“, welches Schopenhauer als den Kern und das Ziel aller Erkenntnis begriff, hatte Europa erreicht und hat seitdem alle Bereiche des Lebens, ob man es weiß oder nicht, beeinflusst. „Du bist in Wahrheit nicht verschieden von Gott“ - das ist eine der Hauptbotschaften der Upanischaden. Es ist zugleich die älteste Lehre der Menschheit wie auch die revolutionärste, die immer aktuell sein wird. „Tat tvam asi“ ist eine Wahrheit, die im Grunde ganz einfach und doch niemals leicht zu verstehen und zu akzeptieren ist - jedenfalls eine große Herausforderung für das menschliche Denken. Wenn

heute jemand öffentlich verkünden würde: „Ich bin nicht verschieden von Gott“, so müsste er zwar nicht mehr mit dem Scheiterhaufen rechnen, aber zumindest mit Spott und Unverständnis. Wohl auch deshalb galten die Upanischaden in alten Zeiten immer als „Geheimlehren“.

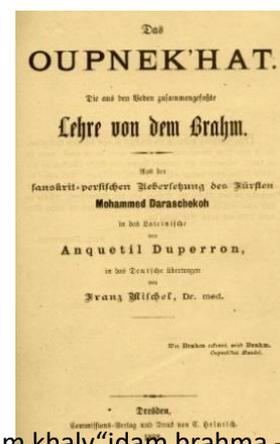
Zu unserem großen Glück fassen sie ihren Gehalt und ihre Botschaft immer wieder in wenigen kurzen Sätzen, den Maha-Vakyas, zusammen.

Die Botschaft der Upanischaden:

„Tat Tvam Asi - Das bist Du.“ „Ayam Atma Brahma - Dieses Selbst ist Gott.“
„Aham Brahmasmi - Ich bin Brahman.“ „Prajnanam Brahma - Bewusstsein ist Gott.“

Dies ist eine wunderbare Eigenschaft der indischen Philosophie, dass sie in sich selbst bestrebt ist, die Essenz ihrer Lehren deutlich herauszufiltern, so dass man seine Gedanken schließlich auf einen einzigen Merksatz

konzentrieren kann, in dem die ganze Wahrheit gebündelt ist, wie z.B.: „sarvam khalv'idam brahma - All dieses ist in Wahrheit Gott“, oder „ekam eva advitiam brahma - Gott ist das Eine ohne Zweites.“



Es geht also darum, dass der Mensch letztlich nicht verschieden vom Göttlichen Urgrund sein kann und dass Schöpfer und Schöpfung in Wahrheit Eines sind, wenn man den Gedanken des „Einen ohne ein Zweites“ bis zum Ende durchdenkt. Das ganze Universum ist nichts anderes als die Verkörperung Gottes. Ähnliche Gedanken findet man bei Angelus Silesius (1624-1677), bei Meister Eckart (1260-1328) und anderen Mystikern, aber nirgendwo sind sie so logisch, gleichsam wissenschaftlich ausgeführt und begründet worden wie in den Upanischaden.

Über eine Frage gab es in Europa seit Jahrhunderten heftige Auseinandersetzungen, die sogar zu Verfolgung, Folter und zu Kriegen geführt hatten. War Jesus Christus gottgleich? Oder nur gottähnlich? Den Unterschied zwischen gottgleich und gottähnlich macht im Griechischen nur ein einziger Buchstabe aus, ein „Jota“, die griechische Bezeichnung für das „i“. Homoiousios ist „wesensähnlich“, und homoousios „wesensgleich“. Dieser eine Buchstabe ist ein Symbol für den nicht endenden Streit. Daher der Spruch: „Ich lasse mir kein Jota rauben“ oder, wie es in Goethes Faust heißt: „Von einem Wort lässt sich kein Jota rauben.“ Ähnlich verhält es sich mit der Frage, ob es beim Heiligen Abendmahl heißen soll: „Das ist mein Leib“ oder „Das bedeutet mein Leib“. Eine Uneinigkeit, die sich durch die ganze Kirchengeschichte zieht. Das war auch der Streitpunkt zwischen Arianern und „Rechtgläubigen“, zwischen Zwingli und Luther, zwischen Protestanten und Katholiken usw.

In den Upanischaden gab es nun eine eindeutige Aussage: Letztlich muss die Dualität von Schöpfer und Schöpfung als vorübergehende Illusion erkannt werden. Mensch, Gott und Natur, Materie und Bewusstsein sind in Wahrheit Eines, denn es existiert im Grunde überhaupt nur „Das Eine ohne Zweites - ekam eva advitiyam“. Dieses Eine, Atman oder Brahman, das wir „Gott“ nennen, ist jenseits aller Dualität, also auch jenseits von Zeit und Raum. Es ist ewig, unendlich und anfanglos. Deshalb ist es auch in Wahrheit unbenennbar, unaussprechbar, unvorstellbar usw. – Dieses Eine zu erkennen und aus dieser Erkenntnis zu leben, so sagen die Upanischaden, ist der Sinn und das Ziel unserer Existenz.

Von diesen höchsten Wahrheiten sprach Schopenhauer, als er sagte: „Es ist die belohnendste und erhebendste Lektüre, die auf der Welt möglich ist ... sie ist der Trost meines Lebens gewesen und wird der meines Sterbens sein.“ Es heißt, dass Schopenhauer zeitlebens ein Exemplar des Oupnekhat, der lateinischen Übersetzung der Upanischaden, bei sich hatte und dass er die Gewohnheit hatte, vor dem Schlafengehen in dieser „seiner Bibel“ zu lesen.

Aus Anselm Thaddae Rixner's Übersetzung (1808) der Chandogya-Upanischad:

„Raum und Zeit; diese beiden sind nur Erscheinungen, nichts Reelles, und nur die Unwissenheit hält sie für etwas Wirkliches. Gleichwohl haben auch diese Erscheinungen in Brahm ihren Grund: Brahm allein aber ist weder den Bedingungen der Zeit noch des Raumes unterworfen; denn er ist unsterblich, er ist die Weltseele, und die Seele jedes einzelnen Wesens... Das Ewige, wahrhaft Seiende, dessen Offenbarung Seligkeit und Freude ist, ist Brahm. Die Welt ist nur sein Name, und seine Abbildung. Was wahrhaft ist, das ist allein das erste absolute Alles in sich begreifende Sein.“

Wenn man nun aus der Sicht der alten indischen Schriften das Evangelium liest, stellt man fest, dass auch die Lehren Jesu in der Aussage gipfeln: „Ich und der Vater sind Eins.“ Hier findet man eine erstaunliche Übereinstimmung mit dem „aham brahmasmi - Ich bin Brahman, ich bin Gott“. In der Chandogya-Upanishad heißt es: „Wer Gott erkennt, wird selbst zu Gott.“ Eine ungeheure Provokation für Priester und Schriftgelehrte aller Zeiten.

Aus der Brhad-aranyaka-Upanishad:

Gott war tatsächlich zuerst das Ganze Weltall, Alles. Es war sich seiner selbst bewusst als „Ich bin Gott“ - aham brahmasmi. Und brahman wurde zu „all diesem“. Wer immer unter den Göttern zu dieser Erkenntnis gelangt, wird „all dieses“. Dasselbe gilt für die Seher und dasselbe gilt für die Menschen. Und es ist auch heute gültig: Wer immer zu der Erkenntnis gelangt: „Ich bin Gott - aham brahmasmi“, der wird zu Allem. Selbst Götter können nicht verhindern, dass er zu Allem wird, weil er auch zu ihrem

Selbst wird. Wer also eine andere Gottheit als sein eigenes Selbst verehrt - im Glauben, er sei verschieden von Gott -, der ist unwissend. Er ist für die Götter wie ein Tier. Und so wie dem Menschen viele Tiere dienen, so dienen Menschen den Göttern. Wenn aber dem Menschen auch nur EIN Tier genommen wird, so verursacht dieser Verlust Kummer, ganz zu schweigen vom Verlust vieler Tiere. Denen, die verehrt werden wollen, gefällt es deshalb nicht, wenn Menschen die Wahrheit „aham brahmasmi“ erkennen.

Schopenhauer wies auf die Verwandtschaft der Lehre Jesu mit den indischen Überlieferungen hin: „Alles, was im Christentum Wahres ist, findet sich auch im Brahmanismus und Buddhismus... Ich hege sogar die Hoffnung, dass einst mit den indischen Religionen vertraute Bibelforscher kommen werden, welche die Verwandtschaft derselben mit dem Christentum auch durch ganz spezielle Züge werden belegen können...“

Heute, zweihundert Jahre nach dem Erscheinen der ersten deutschen Ausgabe der Chandogya-Upanischad, haben wir das große Glück, aus vielen unterschiedlichen Quellen schöpfen zu können. Es ist möglich, verschiedenste Übersetzungen zu vergleichen; wir haben etliche Ausgaben der Bhagavadgita, mit zahllosen Kommentaren, wir können die Yoga-Sutras des Patanjali studieren, die Schriften des Shankara und vor allem Sathya Sai Babas unschätzbare Vahinis: die Upanishad-Vahini, Sutra-Vahini, Jnana-Vahini etc. Wie glücklich und dankbar wären die deutschen Wissenschaftler und Philosophen des 19. Jahrhunderts gewesen, hätten sie solche Quellen zu Rate ziehen können!

ca. 1000 n.Chr. erste Beschäftigung persischer Gelehrter mit der Bhagavadgita

ca. 1600 erste Übersetzung der Bhagavadgita ins Persische

1640 Übersetzung von 50 Upanischaden ins Persische

1756 hält Kant erste Vorlesungen über Indien

1785 übersetzt Charles Wilkins die Bhagavadgita ins Englische

1802 erscheint Anquetil Duperrons lateinische Übersetzung des „Oupnekhat“, 50 Upanischaden

1808 erscheint die erste Deutsche Übersetzung der Chandogya Upanischad von Anselm Rixner

1823 Schlegels Übersetzung der Gita ins Lateinische

1839 „Die Weisheit des Brahmanen“ von Friedrich Rückert

1870 Deutsche Übersetzung der Bhagavadgita von Robert Boxberger

1882 Deutsche Übersetzung des ganzen Oupnekhat

1897 veröffentlicht Paul Deussen seine Übersetzung von „Sechzig Upanischads des Veda“

1901 erscheint Karl Eugen Neumanns Übersetzung der „Reden Buddhas“

1937 Deutsche Übersetzung der Yoga-Sutras

Arthur Schopenhauer (1788-1860) war einer der ersten, die den beispiellosen Wert der Upanischaden erkannten. Er hatte sein Hauptwerk, das 1819 erschien, „Die Welt als Wille und Vorstellung“ genannt. Später wies er darauf hin, dass es zwei Begriffe in der indischen Literatur waren, die ihn besonders inspiriert hatten, nämlich „Brahman“ und „Maya“: Brahman, das „Wirklich Seiende“, Reale, der „Urwille“ auf der einen Seite und auf der anderen Seite Maya, die große Täuschungskraft, die Zauberin, die in uns bzw. in unserem Bewusstsein auf unerklärliche Weise ein Spiegelbild der äußeren Welt hervorruft, in Form einer inneren „Vorstellung“.

Arthur Schopenhauer (1788-1860):

„Im unendlichen Raum zahllose leuchtende Kugeln, um jede, von welchen etwa ein Dutzend kleinerer, beleuchteter sich wälzt, die inwendig heiß, mit erstarrter, kalter Rinde überzogen sind, auf der ein Schimmelüberzug lebende und erkennende Wesen erzeugt hat: dies ist die empirische Wahrheit, das Reale, die Welt. Jedoch ist es für ein denkendes Wesen eine missliche Lage, auf einer jener zahllosen

im grenzenlosen Raum freischwebenden Kugeln zu stehen, ohne zu wissen woher noch wohin, und nur Eines zu sein von unzählbaren ähnlichen Wesen, die sich drängen, treiben, quälen, rastlos und schnell entstehend und vergehend, in anfangs- und endloser Zeit.“

„Dass das objektive Dasein der Dinge bedingt sei durch ein sie Vorstellendes, und folglich die objektive Welt nur als Vorstellung existierte, ist keine Hypothese, noch weniger ein Machtspruch, oder gar ein Disputierens halber aufgestelltes Paradoxon; sondern es ist die gewisseste und einfachste Wahrheit, deren Erkenntnis nur dadurch erschwert wird, dass sie gar zu einfach ist... „Die Welt ist meine Vorstellung“ - ist, gleich den Axiomen Euklids, ein Satz, den Jeder als wahr erkennen muss, sobald er ihn versteht; wenn gleich nicht ein solcher, den Jeder versteht, sobald er ihn hört.“
(aus: „Die Welt als Wille und



Vorstellung“)

Das Wort maya war ursprünglich von August Wilhelm von Schlegel (1767-1845), der seit 1818 den ersten deutschen Lehrstuhl für Indologie innehatte, auch mit „Magia“ übersetzt worden. Abgeleitet vom lateinischen „imago“, ist die Magie, wie man leicht erkennen kann, u.a. verwandt mit dem englischen „image, imagination“. Es handelt sich also um eine „Einbildung“ oder eben um eine innere „Vorstellung“.

August Wilhelm von Schlegel (1767-1845), seit 1823 der erste deutsche Professor für Indologie

Den Begriff brahman verband Schopenhauer mit dem der ganzen Existenz zugrunde liegenden „Willen zum Sein“. Hierin fand er sich später von dem berühmten Indologen Max Müller bestätigt, der das Wort Brahm u.a. auch mit „Kraft, Wille, Wunsch“ übersetzte. Die Ursache aller Erscheinungen muss ein unergründlicher Wille sein. Es ist das Eine, das sich als Vieles zeigt. Deshalb also „Die Welt als Wille und Vorstellung“, ein Titel, der, wie die Mahavakyas, in wenigen Worten die Botschaft des ganzen



Werkes widerspiegelt.

Um Schopenhauers Einfluss, und damit indirekt den Einfluss der Upanischaden, auf die gesamte europäische Kultur und Geisteswelt zu erkennen, muss man sich nur die Bedeutung vor Augen führen, die seine Schriften für Thomas Mann, Franz Kafka, Leo Tolstoi und viele andere hatten. Thomas Mann hat sich sein Leben lang mit Schopenhauers

Gedanken und Anschauungen auseinandergesetzt. So handelt eine Schlüsselszene in dem großen nobelpreis-gekrönten Familienroman „Die Buddenbrooks“, davon, wie eine der Hauptfiguren, der Konsul Thomas Buddenbrook, am Wendepunkt seines Lebens bis ins Innerste erschüttert wird von der Begegnung mit Schopenhauers Weltanschauung.

Leo Tolstoi verbrachte einen ganzen Sommer „in äußerster Glückseligkeit“ mit der Lektüre von Schopenhauers Schriften. In einem Brief schrieb er:

„Wissen Sie, was für mich der vergangene Sommer gewesen ist? Ein unaufhörliches Entzücken an Schopenhauer... Ich weiß nicht, ob ich jemals meine Meinung ändern werde, aber jetzt bin ich überzeugt, dass Schopenhauer der genialste der Menschen ist ...“

Hegel (1770-1831), einer der bekanntesten deutschen Philosophen, zu seiner Zeit weitaus berühmter als Schopenhauer, hatte weniger Verständnis für die Tiefe der indischen Philosophie. Ihm erschienen die Lehren der Bhagavadgita ungeordnet und voller Widersprüche. Er hörte - hauptsächlich aus den Berichten englischer Kaufleute und Offiziere - von der Verehrung vieler verschiedener Gottheiten und er erkannte nicht das zugrunde liegende Prinzip der Einheit, die hohen Lehren des Advaita-Vedanta. Da Hegels Ausführungen aber großen Einfluss auf andere Philosophen hatten, wie z.B. Ludwig

Feuerbach und Karl Marx, glaubten auch später viele „Hegelianer“, sich nicht mit den indischen Lehren auseinandersetzen zu müssen. Sie hielten das indische Denken vor Allem für Vielgötterei und Aberglauben und erkannten nicht die tiefen metaphysischen Wahrheiten, die dort zu finden sind.

Wohl deswegen schrieb Franz Mischel in der Vorrede zu seiner deutschen Übersetzung des Oupnekhat (1881):

„Die Deutschen sollen rückhaltlos über die reine indische Lehre aufgeklärt werden! Sie sollen wissen, dass Hiranyagarbha, Prajapat, Brahma, Vishnu, Mahadev und Maya keine mythologischen Figuren sind, sondern Namen für Zustände, Kräfte und Eigenschaften. Die reine Lehre von dem Brahm ist der Ursprung aller Religionen...“

Aber das Vorurteil der Vielgötterei und die Unkenntnis der tatsächlichen Lehren ist bis heute weit verbreitet.

Nun muss man, wenn man Begriffe wie „Deutschland“ und „Indien“ erwähnt, zwei Dinge bedenken. In der Gita heißt es:

„Wer weiß, dass schon Gott Brahmas Tag
eintausend Weltenalter misst,
und tausend Yugas eine Nacht,
der kennt der Schöpfungszeiten Frist ...!“

Es geht also nicht nur um die wenigen Jahrhunderte oder Jahrtausende, von denen wir durch unsere Geschichtsschreibung etwas ahnen, sondern um Hunderttausende oder Millionen von Jahren: „Während Zeitalter kamen und gingen und Kontinente sich verschoben“, so heißt es in der Upanischad-Vahini, wurden die Veden von Generation zu Generation weitergegeben. Angesichts der Zeitalter, die vergangen sind, und der Zeitalter, die kommen werden, kann eine Einteilung der Welt in Deutschland, Indien, England, Amerika usw. nur eine vorübergehende Erscheinung sein. Es ist eine Frage der Weite des Bewusstseins. Meistens ist unser historischer Horizont, wenn es hoch kommt, auf wenige Jahrtausende beschränkt. „Wer nicht von dreitausend Jahren sich weiß Rechenschaft zu geben“, so sagt Goethe, „bleib´ im Dunkel unerfahren, mag von Tag zu Tage leben.“

Hier geht es aber nicht nur um dreitausend Jahre, sondern um „tausend Weltenalter“, das sind Millionen und Abermillionen von Jahren - „Nicht im Kleinen ist Freude - sie ist im Großen, im Unendlichen“, verkünden die Upanischaden. Tatsächlich müssen wir erkennen, dass wir eine einzige Menschheit sind, die sich, wie es der Indien-begeisterte Johann Gottfried Herder ausdrückte, „in Mitte der Ewigkeit“ befindet. Und nichts gibt es, das nicht eines Tages vergehen wird.

Johann Gottfried Herder (1744-1803):

Ein Traum, ein Traum ist unser Leben auf Erden hier.
Wie Schatten auf den Wogen schweben und schwinden wir.
Und messen unsre trägen Tritte nach Raum und Zeit.
Und sind - und wissen's nicht - in Mitte der Ewigkeit.

Da wir nun aber von „Deutschland und Indien“ sprechen, so müssen wir bedenken, wie wenig wir eigentlich über unsere tatsächliche Verwandtschaft wissen. Indisches Gedankengut muss bereits im Altertum auf vielen verschiedenen Wegen nach Europa gekommen sein. Zum einen über die griechischen Philosophen, z.B. über Pythagoras, von dem es heißt, dass er auf seinen Reisen bis nach Indien und Tibet gekommen war. Und über Platon. Entspricht nicht sein berühmtes Höhlengleichnis in auffallender Weise dem indischen Denken: Was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, ist nur ein Schatten - die eigentliche Realität aber ist das Licht, das alle Erscheinungen verursacht!?

Außer diesen geistigen Verbindungen gibt es aber auch eine unmittelbare Verwandtschaft, nämlich über unsere eigenen Vorfahren, die Goten, Franken, Vandalen, Teutonen usw., von deren Herkunft man nur so viel sagen kann, dass sie „aus dem Osten“ kamen. Wer weiß - vielleicht kehren wir, wenn wir uns mit dem Mahabharata und dem Ramayana beschäftigen, in Wirklichkeit nur zu den Geschichten und Mythen unserer Ahnen zurück?



Unsere Sprache ist der beste Beweis für diese Herkunft. Im Deutschen, wie auch im Griechischen und im Lateinischen findet man kaum ein Wort, das sich nicht auf eine Sanskritwurzel zurückführen lässt. Allein über den Ursprung der Grundbegriffe „Ich“ und „Du“ könnte man viel nachdenken. „Ich“, „Ego“, „Io“, „I“, das ist ekam, das Eine. Selbst in weiter entfernten Sprachen wie dem

Japanischen heißt die Eins „ichi“, und im Ungarischen „Egy“.

Und das Wort „Du“, im Sanskrit tvam, ist der Anfang der Dualität und leitet sich ab von dva, zwei. Dva ist die Wurzel für die „Zwei“ in allen slawischen, germanischen und romanischen Sprachen: due, two, dos, deux usw.

Ein anderes einleuchtendes Beispiel ist die Wurzel „Gna - Wissen, Kennen“, daher stammen die Wörter Gnosis, Kenntnis, Kunst, Knowledge. Oder „Pr -“, die Wurzel von Polis, viel, Fülle, Volk, aber auch von Burg, Bürger usw. Die Beispiele sind zahllos und die Verwandtschaft ist unübersehbar.

August Wilhelm von Schlegel formulierte es so: „Wo uns die schriftlichen Zeugnisse verlassen, zeugen noch die steinernen Denkmale, wo diese, die Sprachen von den alten Menschengeschlechtern.“ Er wies auch auf das aus dem 12. Jahrhundert stammende „Loblied auf den Heiligen Anno“ hin, das von einem Deutschsprechenden Volk erzählt, das jenseits des Berges Ararat, „gegen Indien hin“ lebt. Obwohl es sich hier nicht um eine wissenschaftlich gesicherte Überlieferung handelt, kommt Schlegel zu dem Schluss: „Dass die Deutschen aus Asien, und tief aus dem inneren Asien her, in ihre Wohnsitze zwischen dem Rhein, der Donau und der Ostsee, eingewandert, ist gewiss. Warum hätten nicht einige ihrer Stämme in den Ursitzen zurückbleiben, und sich dort viele Jahrhunderte lang erhalten können...?“

„Über die Baiern“, aus dem Loblied auf den heiligen Anno (12. Jahrhundert):

Dere geslehte dare quam wilin ere
 Von Armenie der herin.
 Da Noe us der arkin ging,
 Du´r die olizwi von der tuvin intfieng.
 Iri zeichin noch dü archa havit
 Uf deb bergin Ararat.
 Man sagt daz dar in halvin noch sin
 Die dir Diutschin sprecchin,
 Ingegin India vili verro.

„Dieses Volk kam vor langer Zeit hierher, aus Armenien, wo Noah aus der Arche ging, da er den Ölzweig von der Taube erhalten hatte. Reste der Arche können immer noch auf dem Berg Ararat gefunden werden. Man sagt, dass es in jenen Gegenden noch Menschen gibt, die Deutsch sprechen, weit in Richtung Indien.“

Karl Christian Friedrich Krause (1781-1832) in seinen „Grundlehren über den Menschheitbund“:

Wir leben in einer Zeit der Wiedergeburt, oder vielmehr der Neugeburt. Die Menschheit erwacht zu neuem Leben. Ein höherer Staatenverein beginnt, wirklich zu werden, und zuerst die europäischen Völker in Einem Ganzen zu umfassen ... Die meisten Völker Europas streben jetzt im Staate, in der Kirche, in Wissenschaft und Kunst, sowie überhaupt in allen menschlichen Dingen, mehr, als je, nach Einheit und Ganzheit ...

Wie Krause, der ein Mitbegründer der „Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache“ war, so befasste sich später auch Max Müller mit den speziellen Eigenheiten der deutschen Sprache und ganz allgemein mit dem Zusammenhang zwischen Sprache und Denken. Es lag ihm am Herzen, die Bedeutung philosophischer Begriffe zu klären, indem man sie auf die sprachlichen Wurzeln zurückführt und damit auch selbst zu größerer geistiger Klarheit findet.

Max Müller (1823-1900)

Auch Max Müller (1823-1900) hat sich intensiv mit den sprachlichen Zusammenhängen befasst. Er war einer der bedeutendsten Indologen und Sanskritisten überhaupt. In Indien ist er so bekannt und



Wilhelm Müller (1794-1827),
Dichter der Winterreise und der
„Schönen Müllerin“, der Vater
von Friedrich Max Müller

geschätzt, dass das deutsche Kulturinstitut dort nicht wie üblich Goethe-Institut heißt, sondern Max-Mueller-Bhavan. „Moksha Mula“ wird er auch liebevoll genannt, die „Wurzel der Befreiung“. Er war der Sohn des Dichters Wilhelm Müller, der bei uns hauptsächlich durch die Gedicht-Zyklen „Die Winterreise“ und „Die schöne Müllerin“ bekannt ist, die Franz Schubert vertont und damit weltberühmt gemacht hat.

Wilhelm Müller (1794-1827), Dichter der Winterreise und der „Schönen Müllerin“, der Vater von Friedrich Max Müller

Max Müller hat übrigens neben seinen unzähligen wissenschaftlichen Arbeiten und Übersetzungen auch einen wunderschönen, in Deutschland fast unbekanntem Roman geschrieben: „Eine Deutsche Liebe“, ein Werk, das

erstaunlicherweise in Korea als Musterbeispiel deutscher Literatur gilt. So seltsam sind manchmal die Wege der Bekanntheit und des Ruhmes.

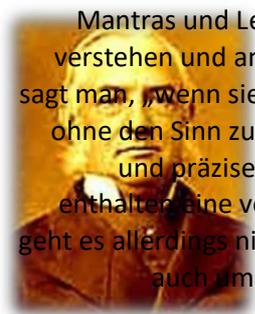
Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Philosophen Karl Christian Friedrich Krause (1781-1832), der in Deutschland fast unbekannt ist, in England, Spanien, Frankreich und Amerika aber als einer der bedeutendsten Freimaurer aller Zeiten gilt. In Spanien gibt es für Krauses politische Ideen sogar den Ausdruck „Krausismo“ und er gilt als geistiger Urvater von Völkerbund, UNO und EU. Krause hatte das Oupnekhat nach eigener Aussage mehrmals gelesen und 1814 an seinen Vater geschrieben:

„Je tiefer ich in das Heilige der Wahrheit dringe, desto stiller wird es in meinem Gemüte, desto heller in meiner Seele, desto wärmer in meinem Herzen, so dass ich jetzt rein bin von aller Ehrsucht, von jedem Stolze auf Wissen, von allem Verlangen, zu streiten und zu disputieren. Wissenschaft und Gottinnigkeit ist in mir so eins geworden, dass ich beides nicht trennen könnte...“

„Ich glaube, zu dem Schlusse zu gelangen, dass es wirklich für die Philosophie die größte Wohltat wäre, wenn alle derartigen Ausdrücke wie Eindruck, Empfindung, Wahrnehmung, Anschauung, Vorstellung, Vergegenwärtigung, Begriff, Idee, Gedanke, Erkenntnis, ferner Sinn, Geist, Gedächtnis, Intellekt, Verstand, Vernunft, Seele, Gemüt usw. eine Zeit lang aus unseren philosophischen Wörterbüchern verbannt und nicht eher wieder aufgenommen würden, bis sie eine vollständige Klärung erfahren hätten.“

„Man gebe uns ungefähr 800 Wurzeln, und wir können das größte Wörterbuch erklären; man gebe uns ungefähr 121 Begriffe, und wir erklären die 800 Wurzeln. Selbst diese 121 Begriffe ließen sich auf eine noch kleinere Anzahl zurückführen, wenn man es darauf absehen würde...“

Mir erscheint die Annahme, dass ein Dutzend Wurzeln den ganzen Reichtum unseres Wörterbuches hätte liefern können, an und für sich durchaus nicht so lächerlich, wie man vielfach glaubt.“



Es gibt wohl auf der Welt keine logischere und genauere Sprache als das Sanskrit, das mit seinen Mantras und Lehrsprüchen manchmal exakten mathematischen Formeln gleicht, die man lösen, verstehen und anwenden kann. „Mehr als über die Geburt eines Kindes freuten sich Brahmanen,“ sagt man, „wenn sie in einem Vers oder einem Mantra eine Silbe fanden, die man weglassen konnte, ohne den Sinn zu verändern.“ Deshalb sind z.B. die Yoga-Sutras des Patanjali so unglaublich knapp und präzise. Diese Sutras, 195 kurze Lehrsprüche, sind die Grundlage aller Yoga-Systeme. Sie enthalten eine vollkommen klare Analyse der „inneren Welt“ und der seelischen Vorgänge. Dabei geht es allerdings nicht nur um diese Analyse, das Betrachten der inneren Zusammenhänge, sondern auch um die Möglichkeiten und die verschiedenen Wege der Heilung, gewissermaßen der

Synthese, letztlich um kaivalya, die Befreiung. Wissenschaftlich exakt werden die unterschiedlichen Bewusstseinszustände erklärt, die verschiedenen Formen der Meditation und des Samadhi und die ganz konkreten möglichen Wege, die eigenen Gedanken und Empfindungen bewusst zu transformieren.

Swami Vivekananda (1863-1902) hat mit seinen Vorträgen, die er in Amerika und Europa über die vier verschiedenen Yogawege hielt, auch die Yoga-Sutras in den Westen gebracht. Über Vivekananda hat der Schriftsteller und Nobelpreisträger Romain Rolland eine bewegende und tiefgründige Biographie geschrieben. Auch über Ramakrishna, Beethoven, Tolstoi u.a. schrieb er Biographien. Romain Rolland versuchte, seine Erfahrungen mit östlicher Philosophie und Religion auch Sigmund Freud, mit dem er befreundet war, nahe zu bringen, stieß damit aber auf heftige Ablehnung. Freud konnte ihm in diesem Punkte überhaupt nicht folgen. Es schienen vollkommen verschiedene Ansätze der Erkenntnis zu sein. Heute sind sich westliche und östliche Psychologie längst begegnet und schließen sich nicht mehr aus. Die Yoga-Sutras sind zwar noch kein Pflichtfach im Psychologiestudium, doch ernsthafte Therapeuten und Psychologen beschäftigen sich schon lange mit den sogenannten ganzheitlichen Wegen, mit Yoga und Meditation.

Eine ähnliche psychologische Klarheit, wenn auch ganz anders ausgeführt, findet man in den Reden des Buddha, die der Wiener Karl Eugen Neumann in jahrelanger Arbeit aus dem Pali, einer mittelindischen, dem Sanskrit nah verwandten Sprache, ins Deutsche übertrug. Der Herausgeber dieses Werkes schreibt in seinem Vorwort:

„Unter den kostbarsten geistigen Schätzen der Menschheit kommt diesen altindischen Dokumenten, nach der Überzeugung vieler, der höchste Rang zu. Es kann daher über die Bedeutung ihrer Erschließung für die der Ursprache Unkundigen kaum zu viel gesagt werden, und dass dies im ganzen und großen zuerst im Deutschen geschehen, müsste den Intellektuellen Deutschsprechender Nationen ein erhebender Gedanke sein...“

Karl Eugen Neumann (1865-1915) aus den Reden des Buddha: „Die Pfeiler der Einsicht“:

„Was ist aber, ihr Mönche, die heilige Wahrheit vom Leiden? Geburt ist Leiden, Alter ist Leiden, Krankheit ist Leiden, Sterben ist Leiden, Kummer, Jammer, Schmerz, Gram und Verzweiflung sind Leiden, mit Unliebem verbunden sein ist Leiden, von Liebem getrennt sein ist Leiden, was man begehrt nicht erlangen, das ist Leiden...“

„Was ist aber, ihr Mönche, die heilige Wahrheit von der Leidensentwicklung? Es ist dieser Durst, der Wiederdasein säende ...“

„Was ist aber, ihr Mönche, die heilige Wahrheit von der Leidensauflösung? Es ist eben dieses Durstes vollkommen restlose Auflösung...“

„Was ist aber, ihr Mönche, die heilige Wahrheit von dem zur Leidensauflösung führenden Pfade? Dieser heilige achtfältige Weg ist es, der zur Leidensauflösung führende Pfad, nämlich: rechte Erkenntnis, rechte Gesinnung, rechte Rede, rechtes Handeln, rechtes Wandeln, rechtes Mühen, rechte Einsicht, rechte Einigung...“



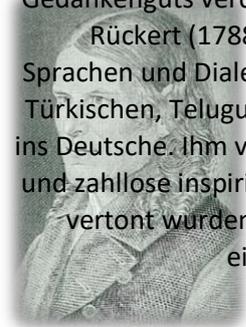
Wie in den Yoga-Sutras, so werden auch in Buddhas Reden alle verwendeten Begriffe und Gedanken zunächst klar und umfassend nacheinander definiert. An erster und oberster Stelle steht immer der Begriff „ahimsa - das Nichtverletzen“ als Grundlage aller Ethik. Dazu hatte auch Schopenhauer in einer Arbeit über die Grundlagen der Moral geschrieben „...so will ich das Prinzip, den Grundsatz, über dessen Inhalt alle Ethiker eigentlich einig sind, gleich hier auf den Ausdruck zurückführen, den ich für den allereinfachsten

und reinsten halte: Neminem laede; imo omnes, quantum potes, juva - Verletze niemanden; vielmehr hilf allen, soweit du kannst...“. Ein Grundsatz, der die ganze Welt augenblicklich in ein Paradies verwandeln könnte. Verletze niemanden, weder in Taten noch in Worten oder Gedanken. Das ist die Essenz des Buddhismus, der Upanischaden und auch des Christentums.

Karl Eugen Neumann übersetzte neben vielen anderen Texten auch zwanzig Gesänge aus dem Vishnu-Puranam. In bewundernswert schöner Sprache erschien im Jahr 1905 das Buch „Krischnas Weltengang“ unter dem Pseudonym A. Paul. Paula war der Name seiner Mutter, auf deren ganz besonderen Wunsch er diese Übersetzung angefertigt hatte.

Friedrich Rückert (1788-1866):

Unter den zahlreichen Indologen, Orientalisten und Übersetzern, die sich nach den ersten Arbeiten Schlegels und Schopenhauers um das Verständnis und das Bekanntwerden des indischen Gedankenguts verdient gemacht haben, muss man noch zwei Namen besonders erwähnen: Friedrich Rückert (1788-1866) war ein Sprachgenie ohne Gleichen. Er übersetzte Texte aus mindestens 44 Sprachen und Dialekten ins Deutsche, unter anderem aus dem Sanskrit, dem Persischen, Arabischen, Türkischen, Telugu, Tamil, Pali usw. Die Bhagavadgita übertrug er ins Lateinische und Teile des Koran ins Deutsche. Ihm verdanken wir die schönen Übersetzungen von „Nal und Damayanti“, von „Sawitri“ und zahllose inspirierende Gedichte, von denen viele u.a. von Schumann, Brahms und Gustav Mahler vertont wurden. 1839 erschien sein Gedichtband „Die Weisheit des Brahmanen“. Rückert schrieb einmal im Rückblick auf sein gewaltiges Lebenswerk: Wenn ich morgen sterben soll,



gearbeitet habe ich genug. Wenn ich noch zehn Jahre leben soll - zu arbeiten hab´ ich genug.

„Dort wo das Wissen mit dem Sein zusammenfällt:
in dem Bewusstsein ist der Mittelpunkt der Welt.“

Paul Deussen (1845-1919):

Er ist bis heute einer der bekanntesten deutschen Indologen. Als Professor für Philosophie und Indologie in Kiel übersetzte er 60 Upanischaden, erstmals direkt aus dem Sanskrit ins Deutsche. Dieses Werk erschien 1897 unter dem Namen „Geheimlehre des Veda“. Zuvor hatte er schon die Bhagavadgita übersetzt und die Brahma-Sutras oder „Sutras des Vedanta“, mit den Kommentaren des Shankara. Er schrieb Bücher über die Geschichte der Philosophie, über Metaphysik, die Philosophie des Vedanta und hielt sogar in Bombay einen viel beachteten Vortrag über „Advaita-Vedanta und sein Verhältnis zur Metaphysik“. 1911 gründete er in Berlin die Schopenhauer-Gesellschaft.

„In der Kindheit der Völker stellt die Religion Gebote und Verbote auf und gibt denselben Nachdruck durch Verheißung von Lohn und Androhung von Strafe; - sie wendet sich somit an den Egoismus, den

sie als den eigentlichen Kern des natürlichen Menschen voraussetzt, und über welchen sie nicht hinausführt.

Eine höhere Stufe des religiösen Bewusstseins wird erreicht durch die Erkenntnis, dass alle Werke, welche auf Furcht und Hoffnung als Triebfedern beruhen, für die ewige Bestimmung des Menschen wertlos sind, dass die höchste Aufgabe des Daseins nicht in einer Befriedigung des Egoismus, sondern in einer völligen Aufhebung desselben besteht, und dass erst in dieser unsere wahre, göttliche Wesenheit durch die Individualität hindurch, wie durch eine Schale zum Durchbruch kommt.“



Dass Deutschland auch im heutigen Indien so hochgeachtet ist, liegt u.a. an der großen Wert-schätzung oder vielmehr Verehrung, die so viele deutsche Orientalisten und Indologen dem indischen Gedankengut entgegenbrachten, und an ihrem Bemühen, den reichen Schatz an Schriften, die bis heute noch bei

Weitem nicht alle entdeckt oder übersetzt sind, der Welt bekannt zu machen.

Einige der Philosophen, Dichter und Gelehrte, die sich mit dem indischen Denken befasst haben:

Kant (1724-1804), Novalis (1772-1801), Herder (1744-1803), Goethe (1749-1832), Fichte (1762-1814), Rixner (1766-1831), W. v. Humboldt (1767-1835), Schlegel (1769-1845), Hegel (1770-1831), Schelling (1775-1854), Krause (1781-1832), Jacob Grimm (1785-1863), Schopenhauer (1788-1860), Rückert (1788-1866), Franz Bopp (1791-1867), A. F. Stenzler (1807-1887), Otto Böhtlingk (1815-1904), Max Müller (1823-1900), A. Weber (1825-1901), Boxberger (1836-1890), Georg Bühler (1837-1898), Franz Hartmann (1838-1912), Nietzsche (1844-1900), Deussen (1845-1919), Leopold Schroeder (1851-1920), Oldenberg (1854-1920), K.E. Neumann (1865-1915), Georg Grimm (1868-1945), R. Otto (1869-1937), C. G. Jung (1875-1961), R. Garbe (1876-1956), H. Hesse (1877-1962), Heinrich Zimmer (1890-1943), H. v. Glasenapp (1891-1963) u.v.a.

Ich möchte hier noch auf einen ganz anderen Zusammenhang hinweisen.

100 Jahre bevor Einsteins Relativitätstheorie das allgemein gültige Weltbild erschütterte, in dem Raum und Zeit als absolute, unveränderliche Gegebenheiten galten, übersetzte Rixner aus der Chandogya-Upanischad den schon oben zitierten Vers:

„Raum und Zeit; diese beiden sind nur Erscheinungen, nichts Reelles, und nur die Unwissenheit hält sie für etwas Wirkliches.“

Erst heute beginnt man allgemein, die Tiefe dieser Lehren zu verstehen. In den Upanischaden kann man alle Anschauungen finden, die erst jetzt mit den neuesten Erkenntnissen der Physik, Astronomie, Psychologie usw. als wissenschaftlich anerkannt werden.

Für die abendländische Naturwissenschaft waren Einsteins Entdeckungen, dass eben Raum und Zeit nicht absolute, sondern nur relative und voneinander abhängige Erscheinungen sind, eine Revolution, genauso wie später Max Plancks und Werner Heisenbergs Entdeckungen im Bereich der Atomphysik. Hier wurde auch die dritte scheinbar unabänderliche Konstante, nämlich die Kausalität in Frage gestellt. Es war vielleicht immer eine typisch deutsche Eigenschaft, den Dingen auf den Grund gehen zu wollen, im Bereich der Erforschung der Materie sogar ganz im wörtlichen Sinn. Bis zur Formulierung der „Heisenbergschen Unschärferelation“ (1927) glaubte man, dass sich in den Atomen kleinste unteilbare Teilchen entdecken lassen würden. Heute weiß man, dass das Universum nicht nur nach außen grenzenlos ist, sondern auch nach innen.

In den Upanischaden findet man etliche Aussagen, die genau diese Erkenntnisse vorwegnehmen. Nur dass hier auch das Phänomen „Bewusstsein“ mit einbezogen wird, eine Notwendigkeit, die die Physik

erst jetzt allmählich erkennt. „Bewusstsein ist Gott - prajnanam brahma“ und damit die Grundlage und die Ursache für alle Erscheinungen. Brahman ist „kleiner als das Kleinste und größer als das Größte - anoraniyan mahatomahiyam“.

Es ist also nicht so, dass das menschliche Bewusstsein ein womöglich zufälliges Ergebnis der Evolution ist, sondern umgekehrt ist es wahr: Das Universum ist ein Ausdruck und eine Manifestation des Einen Bewussten Seins.

Das ist eine der entscheidenden Lehren der Upanischaden.

Alles was existiert ist letztlich: „Sein, Gewahrsein und Empfindung.“ Sat, Cit und Ananda, bzw. saccidanandam, um es in einem einzigen Wort auszudrücken. Dies ist einer der schönsten philosophischen Begriffe überhaupt: Glückseligkeitsbewusstsein. Brahman, das Absolute oder Gott manifestiert sich selbst in den drei Dimensionen Sein, Bewusstsein und Seligkeit.

Max Planck (1858-1947):

„Es gibt gar keine Materie an sich. Alle Materie entsteht nur durch eine Kraft, welche die Atomteilchen in Schwingung hält ... hinter dieser Kraft müssen wir einen intelligenten Geist annehmen. Dieser Geist ist Urgrund aller Materie ...“



Wenn man erkennt, dass „Zeit“ in Wahrheit nur ein Produkt des „Bewusstseins“ ist, dass also eine objektive Zeit unabhängig vom Bewusstsein überhaupt nicht existiert, dann nähert man sich den mystischen Erfahrungen, von denen in den Upanischaden die Rede ist, der Erfahrung des „Ich bin brahman“ und „Bewusstsein ist Gott“. Es ist das „aham“, das „Ich“, das die Welt erschafft. So

kann man auch die Aussagen Jesu in der Offenbarung des Johannes verstehen, wenn er sagt:

„Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.“

Oder Krischnas Worte in der Gita:

„Ich bin der Ursprung dieses Alls, aus mir stammt alles, was je ward ...“

In den Upanischaden gibt es keinen Widerspruch zwischen Wissenschaft und Religion, zwischen Mystik und Logik. Vielmehr fließen Religion, Philosophie und Wissenschaft zusammen und bilden eine ganzheitliche Welterkenntnis.

Der österreichische Physiker und Nobelpreisträger Erwin Schrödinger (1887-1961), der maßgeblich an der Entwicklung der Quantenphysik beteiligt war, formulierte es ganz einfach:

„Die Vielheit ist nur Schein. Das ist die Lehre der Upanischaden. Das mystische Erlebnis der Vereinigung mit Gott führt regelmäßig zu dieser Auffassung ...“

Um schließlich zu Beethoven zurückzukehren, dessen Worte ich am Anfang zitiert habe:

„Von Herzen - möge es wieder zu Herzen gehen!“

Wie erstaunt und überrascht war ich, zu entdecken, dass in seinen Tagebüchern Auszüge aus den Upanischaden, indische Hymnen und auch Verse aus der Bhagavadgita zu finden sind!

Es ist bekannt, dass er ein begeisterter Verehrer Shakespeares war, und dass er sich brennend für Literatur und Philosophie interessierte, für die Werke der griechischen und lateinischen Klassiker, wie auch für alle neuen Werke Goethes und Schillers. Beethoven hatte die Gewohnheit, so oft wie möglich Büchereien zu besuchen und alles, was ihm besonders wichtig zu sein schien, für sich selber abzuschreiben.

Ludwig van Beethoven (1772-1827)

eine Abschrift aus den Upanischaden in seinem Tagebuch:

„Gott ist immateriell; da er unsichtbar ist, so kann er keine Gestalt haben. Aber aus dem, was wir von seinen Werken gewahr werden, können wir schließen, dass er ewig, allmächtig, allwissend, allgegenwärtig ist. Was frei ist von aller Lust und Begier, das ist das Mächtige. ER Allein - kein Größeres ist als Er, Brahm; sein Geist ist verschlungen in sich selbst. Er, der Mächtige, ist in jedem Teil des Raumes



gegenwärtig - Seine Allwissenheit ist von eigener Eingebung und sein Begriff begreift jeden anderen. Von allen viel begreifenden Eigenschaften ist die Allwissenheit die größte. Für sie gibt es keine dreifache Art des Seins - Sie ist von allen unabhängig - O Gottheit, du bist das wahre, ewig selige, unwandelbare Licht aller

Zeiten und Räume. Deine Weisheit erkennt tausend und mehrere tausend Gesetze, und doch handelst du allzeit frei.“

So steht in seinen Tagebüchern zwischen all den philosophischen Gedanken und Texten folgender Vers aus der Bhagavadgita:

„Lass den Beweggrund in der Tat und nicht im Ausgang sein. Sei nicht einer von denen, deren Triebfeder zum Handeln die Hoffnung des Lohns ist. Lass dein Leben nicht in Untätigkeit vorübergehen. Sei betriebsam, erfülle deine Pflicht, verbanne alle Gedanken an die Folge und den Ausgang ...“



* Erstveröffentlicht in H2H dt., September 2009

„Wer ist Sathya Sai Baba?“*

Vortrag beim Public Meeting in Wiesbaden, 18. Juni 2005, Gabriele Göbel

Liebe Gäste, liebe Freunde,

wer ist Sathya Sai Baba? Welche Persönlichkeit verbirgt sich hinter diesem zunächst vielleicht etwas exotisch anmutenden Namen? Und – wesentlicher noch: Welches ist die Botschaft, die in seinem Leben zum Ausdruck kommt?



Um Antworten auf diese Fragen zu erhalten, sind Sie heute hierhergekommen, und obwohl sich innerhalb von zwei Stunden wohl kaum ein vollständiges Bild gewinnen lässt, werden Sie am Ende doch zumindest eine Idee, eine Skizze mit nach Hause nehmen können, die möglicherweise den Wunsch nach Farbe und Kontur und näherer Betrachtung weckt.

Wer versucht, das Phänomen Sathya Sai Baba zu ergründen, sein Leben in menschliche Begriffe zu fassen, wird unweigerlich feststellen, dass es weit über alle vorhandenen Kategorien hinausgeht.

Millionen von Menschen in der ganzen Welt verehren ihn als Heiligen, als großen Weltenlehrer, Meister – oder Avatar – ein Wort, das bei uns eher missverständlich gebraucht wird, und auf das ich später noch genauer eingehen werde.

Sinnvoller erscheint es, zunächst einmal zu definieren, wer oder was Sathya Sai Baba nicht ist.

Er ist vor allem kein Gründer einer neuen Religion, vielmehr erinnert er immer wieder an die einheitliche Quelle, welche alle Weltreligionen speist, und betont somit die Gemeinsamkeiten statt der Unterschiede. Er ermahnt Christen, bessere Christen zu sein, Moslems, bessere Moslems und Hindus bessere Hindus. Es gibt nur eine Wahrheit und jedes Glaubensbekenntnis stellt eine Facette dieser Wahrheit dar.

Die Anhänger Sathya Sai Babas kommen aus allen Religionen, Rassen und Gesellschaftsschichten. Sie treffen sich regelmäßig zum Singen internationaler spiritueller Lieder, zum Studium der Lehre und zum gemeinsamen Dienst an der Gesellschaft.

Eine seiner wichtigsten Kernthesen lautet:

„Es gibt nur eine Religion, die Religion der Liebe.

Es gibt nur eine Kaste, die Kaste der Menschheit.

Es gibt nur eine Sprache, die Sprache des Herzens.

Es gibt nur einen Gott – Er ist allgegenwärtig.“

In einem trotz aller Reformen immer noch vom Kastendenken geprägten Land, wie in seinem Ursprungsland Indien, ist dies eine revolutionäre Aussage.

Dennoch ist Sai Baba keiner jener Weltverbesserer oder Heilsprediger, welche angetreten sind, die Massen zu reformieren, sein Anliegen ist vielmehr die innere Reform des Individuums; jeder von uns beklagt hin und wieder den Verlust an Menschlichkeit, welche die Überwertung des Individualismus in den letzten Jahrhunderten mit sich gebracht hat. Ein von Rücksichtslosigkeit und Egoismus geprägter Individualismus ist die größte Krankheit unserer in Bedrängnis geratenen Konsumgesellschaft.

Bei Sathya Sai Baba geht es um eine Transformation, die in der Stille geschieht – ohne mediale Propaganda und Reklame – vielleicht machte ihn gerade dies zu einem der am meisten verehrten spirituellen Lehrer unserer Zeit. Es ist eine auf den ersten Blick unspektakuläre Transformation, in der es „nur“ darum geht, verloren gegangene Werte wie Wahrheit, Friede, rechtes Handeln, Gewaltlosigkeit und Liebe wieder in unser Bewusstsein zu bringen und im täglichen Leben zu praktizieren. Diese Werte bilden von jeher die allgemein-menschliche Grundlage des Zusammenlebens. Wann immer sie in kritischen Zeiten drohten, in Vergessenheit zu geraten, wurden sie durch Propheten, Heilige und göttliche Menschen neu belebt. In der heutigen Zeit wird dieses Phänomen spiritueller Erneuerung durch Sathya Sai Baba verkörpert, den die Londoner Times einst „als beeindruckendsten heiligen Mann seit Jahrhunderten“ bezeichnete.

Seine spirituellen Lehren sind einfach; sie sprechen jeden an und wenden sich direkt an die Herzen der Menschen. Appelle wie: „Hilf immer – Verletze niemals“ oder „Liebe alle – Diene allen“ zu verstehen, ist kein Problem. Die Schwierigkeit besteht darin, sie täglich zu praktizieren. Später auch dazu mehr.

Lassen Sie uns zum besseren Verständnis des Hintergrundes zunächst die Biographie seiner frühen Jahre betrachten:

Sathya Sai Baba wurde am 23. November 1926 in Puttaparthi geboren, einem zu der Zeit sehr abgelegenen Dorf im State Andhra Pradesh, in Südindien, etwa 180 km nördlich von Bangalore. Er ist das vierte Kind eines frommen und bescheidenen Ehepaares, das ihn Sathya Narayana Raju nannte. Bereits als kleines Kind zeigte er ein außergewöhnliches Maß an Weisheit, Mitgefühl und Großzügigkeit. Mit sieben komponierte er spirituelle Lieder, die auf religiösen Festen gesungen wurden. Mit vierzehn erklärte er seiner Familie und den Dorfbewohnern, dass sein Name Sathya Sai Baba sei, der eine Mission zu erfüllen habe, nämlich die Spiritualität in der Welt zu erneuern und die höchsten Prinzipien von Weisheit, Tugend, göttlicher Liebe und Friede zu lehren. Seinen Eltern sagte er außerdem, er gehöre nun nicht länger zu ihnen, seine Anhänger erwarteten ihn und es sei Zeit für ihn zu gehen.

Von Kindheit an verfügte Sai Baba über besondere Kräfte, die bei ihm aber nicht – wie bei Yogis oder Heiligen – durch spirituelle Übungen und Askese erworben wurden, sondern einem Bewusstsein entsprechen, das frei von jeglicher Begrenzung durch Raum und Zeit und den uns bekannten Naturgesetzen ist. Zu diesen Fähigkeiten gehört das Materialisieren von Gegenständen aus dem Nichts, auch das Hervorbringen von Heiliger Asche (Vibhuti) als Symbol der Vergänglichkeit; es gehört dazu das gleichzeitige körperliche Erscheinen an verschiedenen Orten, sowie die Fähigkeit zu heilen und Gedanken zu lesen. Tausende von Menschen, die Rat suchend zu ihm kamen, haben erfahren und bezeugt, dass Sathya Sai Baba Einzelheiten aus ihrem Leben kannte, die sie selbst mitunter längst vergessen hatten. Sai Baba selbst betont, dass seine sogenannten Wunder nicht mehr seien als Visitenkarten, welche lediglich dazu dienen, die Menschen zu inspirieren und zu ermutigen, ihre eigene spirituelle Reise zur persönlichen Transformation anzutreten.

Im Jahr 1950 bauten seine Anhänger ungefähr einen Kilometer von seinem Geburtshaus im Dorf entfernt einen Tempel und erste Wohnhäuser. Sai Baba selbst gab diesem Aschram den Namen Prasanthi Nilayam (Ort des höchsten Friedens).

Heutzutage können dort viele Tausende von Anhängern, engl. „Devotees“ genannt, zu einer äußerst geringen, eher symbolischen Gebühr, untergebracht und gepflegt werden. Für die Finanzierung aller Projekte und Institutionen – sowohl in Indien als auch in der internationalen Sai Organisation mit ihren verschiedenen Aktivitätsbereichen – gelten strenge Regeln. Alle Arbeit wird ehrenamtlich verrichtet und alle Vorhaben von den Anhängern selbst finanziert.

Unter Sathya Sai Babas Fürsorge und Leitung hat sich das kleine Dorf Puttaparthi inzwischen zu einem berühmten spirituellen Zentrum entwickelt. Es gibt dort sehr gute Schulen, eine renommierte

Universität, die zu den besten des Landes gehört, zwei moderne spirituelle Museen, ein hervorragend ausgestattetes modernes Krankenhaus, sowie einen Flughafen.

Für die Mehrzahl seiner Anhänger ist Sathya Sai Baba eine Inkarnation oder Manifestation göttlichen Bewusstseins in menschlicher Gestalt, im Sanskrit Avatar genannt.

Zu besonders kritischen Epochen der Menschheitsgeschichte, wenn Sitte und Moral sich dem Tiefpunkt nähern, erscheinen – der indischen Lehre zufolge – Avatare, um diesem Verfall entgegenzuwirken.

Die Wissenschaft seit Einstein, dessen Entdeckung der Relativitätstheorie vor hundert Jahren wir gerade feiern, erkannte die Materie als verdichtete Energie, die sich in ständig wechselnden Formen bewegt.

Die Umwandlung von Materie in Energie und Energie in Materie vollzieht sich bei Lichtgeschwindigkeit und im Bereich des Lichtes. Es ist genau dieses Licht, das zu allen Zeiten und in allen Religionen als göttliche Energie wahrgenommen wird; es ist dieses Licht, das sich materialisieren kann. Wenn man so will, wird das traditionelle indische Avatar Konzept auf diese Weise von der westlichen Wissenschaft bestätigt.

Der alte indische Begriff „Jagat“ für Welt wiederum besagt, dass alles dem Wechsel unterworfen ist und sich im ständigen „Fluss“ befindet: die Sterne, die Nebel, die Sonne, die Planeten. Alles ist daher nur relativ wahr. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus sind alle Namen und Formen, durch die wir Gegenstände beschreiben mögen, vorübergehende Beschreibungen bestimmter Kombinationen, wirklich und gültig nur in Bezug zu einem bestimmten Zeitpunkt und Ort.

Ob wir uns diesem ost-westlichen Konzept nun anschließen mögen oder nicht, ob wir die Möglichkeit besonderer Kräfte bezweifeln oder für selbstverständlich halten, ist letzten Endes nicht entscheidend. Baba selbst fordert uns nicht zu blindem Glauben auf, sondern zu kritischer Prüfung und Nachforschung:

„Kommt, seht, prüft, erfahrt und glaubt dann.“

Und so mag sich jeder auf seine Weise ein Bild verschaffen, indem er nach Prasanthi Nilayam reist oder sich die Aktivitäten eines örtlichen Zentrums anschaut, indem er Fragen stellt oder Babas Schriften liest und sich in seine Lehre vertieft.

Diese Lehre ist universell, denn sie richtet sich an die gesamte Menschheit und zieht – wie bereits gesagt – spirituell Suchende aller Glaubensrichtungen und Nationen an.

Sathya Sai Baba lehrt, dass die eigentliche Natur des Menschen göttlich ist und dass das Ziel des menschlichen Lebens darin besteht, diese Göttlichkeit zu erkennen und zu verwirklichen. Die Tragweite dieser Lehre von der Göttlichkeit des Menschen, welche nicht in einem langwierigen Evolutionsprozess irgendwann in ferner Zukunft zu erreichen sein wird, sondern bereits jetzt, in diesem Augenblick, in einem jedem vorhanden und wahrnehmbar ist, kann gar nicht deutlich genug betont werden; sie geht weit über alles hinaus, was wir bisher in den Kirchen und Universitäten gelernt haben.

Es bedeutet ganz konkret, dass alle, die wir uns hier versammelt haben, den Funken Göttlichkeit in uns tragen und Manifestationen des Einen, Absoluten sind. In letzter Konsequenz gibt es nicht mehr „mich“ und „dich“ und „andere Leute“, sondern es gibt nur Gott in der Verkleidung von dir und mir und anderen Leuten. Alles, was sich vor unseren Augen entfaltet, ist ein Spiel des Bewusstseins.

Dieses göttliche Bewusstsein, das u.a. einst in einer Amöbe verkörpert war, hat sich im Laufe einer langen Geschichte zum Menschen entwickelt. Es hat in jedem Akt dieses kosmischen Spiels sein Kostüm gewechselt.

Sathya Sai Baba sagt: „Der Mensch wurde als Mineral geboren und starb als Mineral; dann entwickelte er sich zu einem Baum. Er wurde lange als Baum geboren und starb als Baum; während des Prozesses wurde er zum Tier befördert, später zum Status eines Menschen erhoben...Die Erkenntnis des Menschen, dass er göttlich ist, das ist das größte Abenteuer, dessen er fähig ist.“ (Nach Dr. M.V.N. Murthy: „The greatest Adventure“)

Die Transformation des Einzelnen, von der ich zu Beginn sprach, vollzieht sich durch dieses wachsende Einheitsbewusstsein. Sai Baba empfiehlt uns, das Göttliche in jedem Lebewesen (an) zu erkennen und alle begrenzenden Gedanken und Projektionen ein für alle Mal aus unseren Köpfen zu verbannen.

Nur wir Menschen sind in der Lage, uns unseres Ursprungs zu erinnern – insofern sind wir einzigartig in der Schöpfung. Zudem besitzen wir die Fähigkeit, uns nach innen zu wenden und mit dem Göttlichen in uns zu kommunizieren, mit dem wir uns am Ende unserer Lebensreisen wieder vereinen werden.

Sathya Sai Baba empfiehlt nicht – und das ist zum richtigen Verständnis sehr wichtig – dass wir durch den Weg nach innen Asketen werden und uns von der Welt zurückziehen. Vielmehr setzt er einer im Zuge dieser schnelllebigen Zeit bereits existierenden Entfremdung von der Familie und Gesellschaft ein Wertesystem entgegen, das einen heilsamen Einfluss auf die zwischenmenschlichen Beziehungen ausübt. Denn was könnte eine Gesellschaft besser stabilisieren als gesunde, intakte Familien? Sai Baba zeigt uns die Welt als einen Ort des Lernens, eine Schule des Lebens, in der die erwähnten fünf menschlichen Werte (Wahrheit, Friede, rechtes Handeln, Gewaltlosigkeit und Liebe) unser Lehrplan sind und die Erkenntnis der göttlichen Einheit in der Vielfalt der Schöpfung unsere abschließende Lektion.

Es gibt fünf tragende Säulen im Lehr-Gebäude Sathya Sai Babas, drei wurden bereits kurz vorgestellt, es sind die menschlichen Werte, die Einheit der Religionen, die Göttlichkeit des Menschen und der Dienst an den Mitmenschen. Ein weiteres wesentliches Element ist die „Begrenzung der Wünsche“.

Sathya Sai Baba legt Wert darauf, dass die der Menschheit zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht ausgebeutet oder missbraucht werden. Um dies zu vermeiden, wurde ein Programm zur „Begrenzung der Wünsche“ geschaffen, denn es ist das Ausufern der Wünsche, das nicht nur zur persönlichen Unzufriedenheit führt, sondern auch das ökologische Ungleichgewicht und soziale Ungerechtigkeit fördert. Ziel des Programms ist es:

„Verschwendung von Geld, Zeit, Nahrung und anderen Energien zu verhindern und all diese zum Wohl der Menschen einzusetzen. Das Geld, das gespart wird, soll nicht für die Sathya Sai Organisationen angesammelt werden. Es muss in der besten Weise, die ihr finden könnt, zum Nutzen anderer gebraucht werden. Verschwendet keine Zeit. Vergeudete Zeit ist vergeudetes Leben. Zeit ist Gott. Heiligt die gesamte Zeit, die euch zur Verfügung steht, indem ihr in reiner und selbstloser Gesinnung Dienst in der Gesellschaft tut.“

Damit ist die fünfte Säule „Dienst an den Mitmenschen“ benannt. Sathya Sai Baba lehrt, dass der Mensch der Gesellschaft gegenüber bestimmte Verpflichtungen hat. Er betont die Bedeutung des uneigennütigen Dienens zum Wohle aller. Denn letztendlich ist es die Gesellschaft, welche den Menschen die Grundlage und die Umgebung zum besseren spirituellen Wachstum bieten kann.

Eines von Sathya Sai Babas Hauptanliegen gilt der Erziehung junger Menschen. Um die fünf menschlichen Werte darzustellen und ihre Umsetzung in die Praxis beispielhaft zu zeigen, hat er in Indien eine Reihe von Grundschulen und weiterführenden Schulen, sowie ein komplettes

Universitätssystem für Männer und Frauen eingerichtet. Die Bildung – vor allem auch die Charakterbildung – welche diese Schulen bieten, ist kostenlos. Die Sai Schulen und Universitäten haben sich im Laufe der Jahrzehnte den Ruf erworben, zu den besten des Landes zu gehören. Die Studenten erzielen bei den jährlichen nationalen Examen stets hervorragende Ergebnisse.

Sathya Sai Baba sagte von sich selbst: „Mein Leben ist meine Botschaft.“

Es ist eine Botschaft über die Intensität, in der Liebe und Dienst an der Gesellschaft gelebt werden können. Sai Baba selbst gönnt sich niemals Ruhepausen oder Ferien, sondern arbeitet seit seiner Kindheit ohne Unterlass von morgens bis abends. Er ist in idealer Weise das Modell für die Rolle des vollkommenen Dieners der Menschheit. Täglich begibt er sich zu seinen Devotees, hält Ansprachen, gewährt sogenannte „Interviews“ (Gespräche mit Einzelnen und Gruppen) nimmt Briefe, inspiriert und erweckt Menschen aus der ganzen Welt zu einem spirituellen Leben.

Sathya Sai Baba lehrt, dass wir Gott in unseren eigenen Herzen finden müssen. Er sagt, es sei nicht nötig, Tempel zu bauen, um zu beten. Wer keinen Tempel in seinem Herzen finden kann, wird sein Herz auch nicht in einem Tempel finden. Dennoch fühlen sich viele Menschen nach Prasanthi Nilayam hingezogen, um Sai Baba zu sehen und zu hören und seinen Segen zu erhalten. Manch ein Skeptiker suchte ihn nur auf, um über ihn zu spotten und blieb, um zu beten. Oft kommen Menschen voller Zweifel und Vorurteile zu ihm und kehren mit größerem Seelenfrieden, gewachsener Liebesfähigkeit und dem Wunsch, ab sofort seinem Beispiel zu folgen, nach Hause zurück.

Im Aschram selbst sorgen regelmäßig an die tausend freiwilligen Helfer aus ganz Indien für Sauberkeit, Disziplin und einen reibungslosen Ablauf. Sie werden zur Unterstützung der Besucher eingesetzt, deren Zahl in ruhigen Zeiten einige Tausend beträgt, während sich zu speziellen Festtagen Hunderttausende dort einfinden.

Obwohl Sathya Sai Baba Kanzler einer Universität und Direktor von Krankenhäusern ist und ihm die Aufsicht zahlreicher weiterer Projekte unterliegt, verbinden die meisten Devotees ungeachtet der wachsenden Menschenmenge um Baba persönliche Erfahrungen mit ihm, welche ihr Leben für immer beeinflusst und spirituell bereichert haben.

Zusätzlich zu seinem kontinuierlichen Einsatz auf der individuellen Ebene, hat er zum Teil gewaltige Projekte zum Wohle der Menschheit ins Leben gerufen. Diese lassen sich in drei Kategorien einteilen:

Educare – Medicare – Sociocare, die sich besser umschreiben als übersetzen lassen. Wesentlich ist in dem Zusammenhang das Wort „care“ = Sorgfalt, Fürsorge, Achtsamkeit, bezogen auf die Bereiche der Erziehung, Gesundheitsfürsorge und Gesellschaft.

Das Erziehungsprogramm hatte ich bereits erwähnt. Die Versorgung der Kranken, „Medi-care“, entspricht ebenfalls einem hohen Standard und ist für mittellose Patienten kostenfrei, selbst in hochspezialisierten Bereichen wie Kardiologie, Nierenleiden, Urologie oder der Augenheilkunde.

Im Aschram gibt es ein allgemeines Krankenhaus, das den Bewohnern und Besuchern kostenlose medizinische und zahnmedizinische Behandlung zur Verfügung stellt. Ein riesiges Super Specialty Hospital, das eher einem Palast oder einem Tempel der Heilung als einem Haus für Kranke gleicht, wurde auf geheimnisvolle Weise in weniger als einem Jahr gebaut. Seit seiner Einrichtung im Jahre 1991 wurden an den Ärmsten des Landes Tausende von Herzoperationen nach modernsten Methoden durchgeführt. Ein noch größeres Super Specialty Krankenhaus mit 330 Betten konnte im Jahr 2000 in Bangalore, in der Nähe von Sai Babas anderem Aschram, fertig gestellt werden.

Sai Babas Liebe und Mitgefühl haben sich in seinen erfolgreichen Gesundheits- und Erziehungsprogrammen manifestiert und bezeugen, dass kostenfreie Gesundheitsfürsorge und Bildung tatsächlich möglich sind.

In den letzten Jahren ist es immer offensichtlicher geworden, dass die Hälfte der Weltbevölkerung ohne sauberes Trinkwasser auskommen muss, ein Mangel, der in hohem Maße für Krankheit und Elend verantwortlich ist. Um auch hier Abhilfe zu schaffen, hat Sathya Sai Baba ein großes Wasserprojekt gestartet, welches Millionen von Menschen versorgt, die in den Dörfern und Städten der chronischen Dürregebiete von Andhra Pradesh leben. (Dieses Projekt wird gleich im Film ausführlich zu sehen sein.)

Es erstreckt sich über 20.000 Quadratkilometer und versorgt 750 Dörfer kostenlos mit frischem Trinkwasser. Inzwischen wurde ein weiteres, noch um das Sechsfache größeres Wasserprojekt für die sechs Millionenstadt Chennai (Madras) vollendet.

Die Inspiration aus Sathya Sai Babas Beispiel und die Botschaft der selbstlosen Liebe haben zur Einrichtung von über 1.200 Sai Zentren in 145 Ländern der Welt geführt. Ihre Mitglieder sind durch ein gemeinsames Band miteinander verbunden: der Liebe zu Gott – und einem gemeinsamen Ziel: dem spirituellen Wachstum.

Die Zentrums-Aktivitäten bestehen aus dem Studium der Lehren Sathya Sai Babas und der heiligen Texte aller Religionen, dem Singen internationaler Lieder zum Lobe Gottes, spiritueller Meditation und selbstlosem Dienst für die Umgebung, die Gemeinde, die Gesellschaft, die Welt.

Die Mitgliedschaft schließt Menschen sämtlicher Gesellschaftsschichten und Lebenswege ein und die Programme sind mit allen Hauptreligionen vereinbar. Jedes Zentrum organisiert eigene Programme in den Bereichen Selbstloser Dienst, Erziehung, Spiritualität und Jugendarbeit.

Es wird niemals eine Gebühr für die Mitgliedschaft in einem Sai Zentrum erhoben, und weder Besucher noch Mitglieder werden jemals genötigt, Bücher oder anderes Material zu kaufen. Es wird auch nicht für Spenden geworben.

Dem Suchenden bietet die Zugehörigkeit zu dieser Organisation (welche ein weltweites Netzwerk bildet) Gelegenheit, Teil einer authentischen spirituellen Bewegung zu sein. „Wohin bewegen sich denn die Mitglieder dieser Organisation?“ werden wir zuweilen gefragt. Nun, sie bewegen sich fort von Körperbewusstsein und Selbstsucht hin zu göttlichem Bewusstsein und Selbstlosigkeit. Fort von einer Welt, in der Gewalt vorherrscht und egoistische Ziele die Grundlage menschlichen Handelns und menschlicher Institutionen sind. Sie bewegen sich hin zu einer Welt, in der das Praktizieren menschlicher Werte und die Liebe zum Göttlichen zu einem liebevollen Umgang mit den Mitmenschen führen.

Und so gesehen führt die Transformation des Individuums letzten Endes doch zu einer besseren Welt. Der Mensch begibt sich in ein spirituelles Abenteuer, eine Lebensreise, dessen Weg und Ziel eine neue, sehr umfassende Form der Liebe ist.

Denn Sathya Sai Baba ist in erster Linie ein Lehrer der Liebe. Sein Leben, seine Botschaft, sein Werk bezeugen dies und erinnern daran, dass diese Liebe auch dem Menschen als Erbe des Göttlichen bestimmt ist.

* Erstveröffentlicht in H2H dt., Januar 2007